

Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas

Institut für Klassische Philologie

Die Griechische und Lateinische Philologie gehören zu den wenigen Disziplinen, deren Geschichte bis zur Gründung der Universität zurückreicht. Nachdem sie zunächst wesentlich propädeutische Funktion für die Theologie, Jurisprudenz und Medizin hatten, wurden sie zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu selbständigen Disziplinen, deren Verbindung so eng war, daß sie unter der gemeinsamen Bezeichnung „(Klassische) Philologie“ zusammengefaßt werden konnten, einer Bezeichnung, die auch heute noch durch die Praxis in Forschung und Lehre ihre Berechtigung hat. Mit der Verselbständigung der Griechischen und Lateinischen Philologie als wissenschaftlicher Disziplinen verband sich sehr schnell eine Veränderung ihrer Bedeutung für die Lehrerausbildung. Als sich nämlich im Zuge der großen Umwälzung im Bildungssystem zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Lehrerstand als ein eigener Berufsstand herausbildete, wurde die wissenschaftliche Ausbildung in der Klassischen Philologie das Zentrum der neuen Lehrerausbildung, die im wesentlichen als Emanzipation von der Theologie verstanden wurde. Diese Ausbildung hatte das am 20. März 1812 auf Initiative von Friedrich Gottlieb Welcker gegründete Philologische Seminar zu leisten, das das erste Seminar der Universität überhaupt war und in Deutschland nur an der Universität Halle ein Vorbild hatte. Dieses Seminar wurde dann im Laufe des 19. Jahrhunderts die Einrichtung, die die Erforschung des griechisch-römischen Altertums in vielfältiger Weise förderte und bis heute in engem Kontakt zu den sich meist erst im 19. Jahr-

hundert herausbildenden übrigen Disziplinen zur Erforschung des Altertums, namentlich der Vergleichenden Sprachwissenschaft, der Alten Geschichte (einschließlich der Epigraphik), der Archäologie, der Philosophie, der Theologie, der Religionswissenschaft, der Geschichte der Medizin und des Römischen Rechts blieb. Mag der fortschreitende Prozeß der Spezialisierung es auch unmöglich gemacht haben, in umfassender Weise an der Erforschung der Antike teilzunehmen, so haben sich die Vertreter der Klassischen Philologie nicht nur im Bereich ihrer primären Gegenstände, nämlich der Literatur der Griechen und Römer, sondern in der Regel auch an der Grenze zu den Nachbardisziplinen oder in den Nachbardisziplinen selbst wissenschaftlich betätigt, in der Überzeugung, daß die Literatur nur auf dem Hintergrund der gesamten Lebenswelt der Antike zu verstehen ist. Dadurch wurden auch Möglichkeiten der Kooperation mit den Nachbardisziplinen geschaffen, die sich gerade seit der Wiedereinrichtung der Klassischen Philologie durch zwei Lehrstühle im Jahre 1962 und ihre Besetzung durch Vinzenz Buchheit und Gerhard Müller vielfältig in gemeinschaftlichen Seminaren realisiert hat. Diese interdisziplinäre Arbeit konnte gerade deswegen so gut gedeihen, weil die Vertreter der Klassischen Philologie auch auf Gebieten arbeiteten (Gerhard Müller etwa auf dem Gebiet der antiken Philosophie, Egert Pöhlmann auf dem Gebiete des Theaterwesens, Vinzenz Buchheit auf dem noch jungen Forschungsgebiet der christlichen Literatur), die im Schnittpunkt anderer Diszipli-

nen liegen. Gerade die Ausdehnung der lateinischen Philologie in die christliche Literatur hinein führte dazu, daß 1971, nach Besetzung einer zweiten Professur für Lateinische Philologie mit Joachim Adamietz, der bis dahin einzige Vertreter des Faches, einem Schwerpunkt seiner Forschung entsprechend, stärker die christliche Literatur in der Lehre berücksichtigen konnte. Aber nicht nur durch Kooperation mit den übrigen altertumswissenschaftlichen Disziplinen, sondern auch durch Zusammenarbeit mit den Disziplinen, deren Gegenstände durch Auseinandersetzung mit der antiken Kultur geprägt sind (wie der Romanistik, Germanistik, Anglistik, Arabistik), bewährte sich die Klassische Philologie als wichtige Disziplin unter den anderen historischen Disziplinen. Im Rahmen der Arbeitsgruppe „Poetik und Hermeneutik“ entstanden so mehrere Arbeiten, die unter dem Aspekt der Kontinuität europäischer Literatur- und Geistesgeschichte konzipiert waren.

Die lebhafteste und vielfältigste wissenschaftliche Arbeit seit 1962 fand ihren Ausdruck in über 100 Publikationen, 15 Dissertationen und einer Habilitation. Mit dieser national wie international gesehen bedeutenden Forschungsleistung kontrastiert der rapide Verfall der Einschätzung der Antike und einer an ihr orientierten Bildung durch modische Bildungstheorien der ausgehenden 60er Jahre. Die Auswirkungen zeigten sich schnell. Nachdem seit 1962 die Studentenzahl zunächst kontinuierlich angestiegen war, traten Ende der 60er Jahre Stagnation und Rückgang ein. Stellenstreichungen waren die Folge, die erst gegenwärtig schmerzlich spürbar werden. Infolge des Abrückens von einseitigen Bildungsvorstellungen wachsen nämlich wieder die Studentenzahlen in diesem Fach. Gleichzeitig bringen es die veränderten Bildungsziele in der Schule mit sich, daß immer weniger Studenten über noch ausrei-

chende Sprachkenntnisse verfügen. Das Institut muß nun den vermehrten Anforderungen mit verringertem Personalbestand gerecht werden, was u. a. zur Einrichtung von Lesekreisen ohne institutionelle Verankerung in der Universität geführt hat. Im Gegensatz zu den Personalstellen schrumpften zum Glück jedoch nicht die Sachmittel. Nach einer großzügigen Grundausstattung in der ersten Phase des Wiederbeginns konnten dank der Initiative der Universitätsverwaltung die Sachmittel anlässlich mehrfacher Bleibe- und Berufungsverhandlungen erhöht werden, so daß die nunmehr 170 Jahre alte Bibliothek zur besten ihrer Art in Hessen geworden ist. Sie verfügt zudem als einzige in Hessen über eine sorgfältig ausgebaute Abteilung für Patristik, mit der sie auch eine Brücke zu den philosophischen und theologischen Disziplinen schlägt.

Nachbemerkung: Die ausführliche Darstellung der Geschichte der Klassischen Philologie von der Gründung bis 1946 ist von Hans Georg Gundel, in: Festschrift zur 350-Jahr-Feier der Ludwigs-Universität – Justus Liebig-Hochschule 1607–1957, verfaßt worden.

Manfred Landfester

Romanische Philologie

Die Lehre der romanischen Sprachen in Gießen reicht bis in die Gründungszeit der Universität zurück, aber nach der Schließung der Gießener Universität im Jahre 1945 konnte das Romanische Seminar seine Aktivitäten erst zum Wintersemester 1961/62 – nach der Berufung von Hans-Robert Jaub auf den Lehrstuhl für Romanische Philologie, der nach dem Tode Kurt Glasers im Jahre 1946 nicht mehr besetzt worden war – wieder aufnehmen. Das In-

stitut, das provisorisch im 2. und 3. Stock eines (jetzt nicht mehr vorhandenen) Gebäudes in der Stephanstraße 18 untergebracht war, konnte im März 1962 in den beiden oberen Etagen des Hauses Diezstraße 15 einziehen, einer Straße, die für romanistische Forschungen prädestiniert war.

1963 wurde der Lehrstuhl für Romanische Philologie aufgespalten in einen Lehrstuhl für Literaturwissenschaft, den Hans-Robert Jauß weiterhin innehatte, und einen Lehrstuhl für Sprachwissenschaft, auf den zum Wintersemester 1963/64 als erster Hans-Wilhelm Klein berufen wurde; diesen beiden Lehrstühlen sind bezüglich Struktur und Budget unabhängige Abteilungen zugeordnet.

Die Zahl der Studenten – 9 im ersten Semester nach der Wiedereröffnung des Seminars – ist seitdem rapide angestiegen und hat sich Anfang der 70er Jahre bei etwa 300 stabilisiert. Der überwiegende Teil der Studierenden nahm ein Studium für das Lehramt an Gymnasien (L 3) auf, einige gleichzeitig ein Magisterstudium, und eine kleine Gruppe arbeitete an Dissertation oder Habilitation; dies spielte sich in recht fruchtbaren Arbeitsgruppen ab, da die universitären Strukturen jener Zeit das noch gestatteten. Dank der Bemühungen von Hans-Wilhelm Klein waren damals auch die Französischkenntnisse auf Staatsexamensniveau recht zufriedenstellend.

Hans-Robert Jauß verließ Gießen 1968, da er einen Ruf in die Gründungskommission der Universität Konstanz erhalten hatte; sein Nachfolger in Gießen, Ulrich Mölk, hatte den Lehrstuhl bis 1974 inne, zu welcher Zeit er einen Ruf nach Göttingen erhielt. 1975 wurde der Lehrstuhl für Literaturwissenschaft mit Dietmar Rieger besetzt. Auch der Inhaber des Lehrstuhls für Sprachwissenschaft, Hans-Wilhelm Klein, verließ 1969 das Institut, da er an die Technische Hochschule in Aachen gerufen wur-

de; seitdem vertritt der Verfasser dieses Berichts diesen Lehrstuhl.

Die 70er Jahre brachten mit der Universitätsreform tiefgreifende Veränderungen, deren besonders ungünstige Auswirkungen für unser Fach weit davon entfernt sind, behoben werden zu können, obwohl sich die Mitarbeiter des Seminars alle nur erdenkliche Mühe gaben, die Ausbildungslücken der Studenten der jüngeren Generation zu schließen. Die Umstrukturierung in Fachbereiche führte zu einer Verringerung der interdisziplinären Kontakte, die noch zu Zeiten der Philosophischen Fakultät mühelos herzustellen waren. Die Erhöhung des Lehrdeputats und Prüfungstätigkeit brachten die wissenschaftliche Forschung in die Gefahr der Vernachlässigung, ebenso ungünstig wirkte sich aus: Der Mangel eines für die Forschung unabhängigen Mitarbeiterstabs durch den Verlust von Assistentenstellen, indem etwa zum Wintersemester 1972/73 eine Assistentenstelle der Literaturwissenschaftlichen Abteilung in eine C2-Professur umgewandelt und ihr Inhaber, Friedrich Wolfzettel, zum Professor ernannt wurde und eine Assistentenstelle der Sprachwissenschaftlichen Abteilung in eine C3-Professur umgewandelt wurde, die zur Zeit Helmut Berschin innehat; ferner die Schwierigkeit, qualifizierten Nachwuchs auf der Ebene des Mittelbaus zu finden und das sprunghafte Ansteigen der Studentenzahl von etwa 400 Mitte der 70er Jahre auf über 800 (über 600 Romanisten und etwa 200 Nichtromanisten) im Wintersemester 1981/82.

Bis 1972 war das Romanische Seminar fast ausschließlich ein Zentrum der Forschung und Lehre auf dem Gebiet der französischen Sprach- und Literaturwissenschaft; eine erfolgreiche Erweiterung auf die Spanische, Portugiesische und Italienische Philologie und Sprache wird nur dann gesichert sein, wenn dem Seminar ausrei-

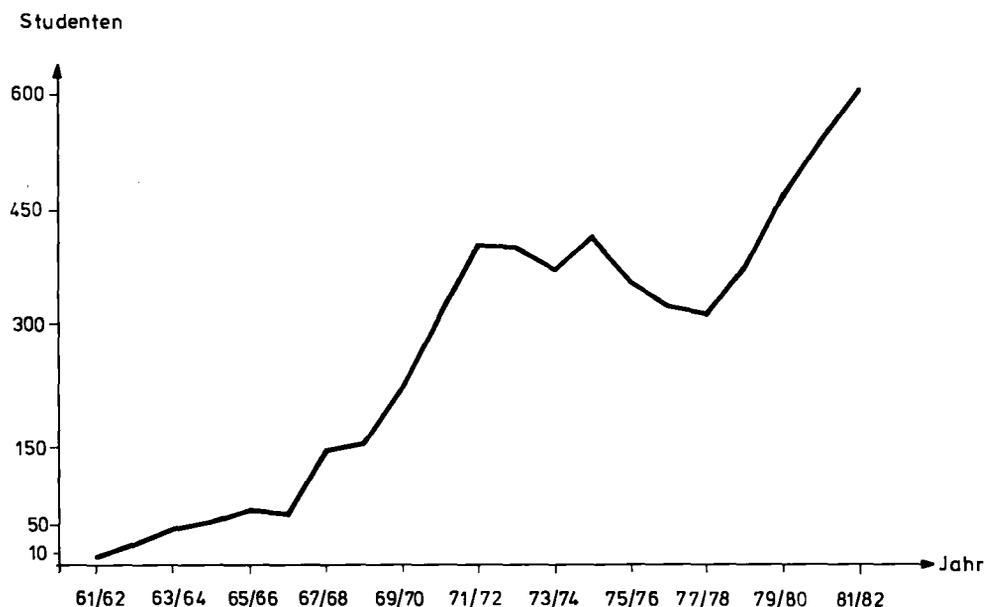


Abb. 1: Studierende Romanisten an der Justus-Liebig-Universität Gießen (jeweils zum Wintersemester)

chende, auf die Studentenentwicklung abgestellte Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Ein erneuter Umzug im Januar 1974 entfernte das Romanische Seminar von seinem bequem gelegenen Standort in der Diezstraße. Es bezog ein Gebäude in der ehemaligen AfE (Philosophikum II), wo Kommunikation und Kontaktmöglichkeiten sich erheblich ungünstiger gestalteten. Seit der Wiedereröffnung des Romanistischen Seminars im Jahre 1961 sind neben sechs Habilitationen – Hans-Jörg Neuschäfer, Albert Barrera-Vidal, Friedrich Wolfzettel, Peter Schunck, Dieter Seelbach und Heribert Rück – 13 Dissertationen und 17 Magisterprüfungen abgelegt worden, von den Staatsexamina (L3) 304 im Fach Französisch, 4 im Fach Spanisch und 2 im Fach Italienisch.

Eine in Gießen schon alte Tradition hat unserer Disziplin einst Weltruf verschafft.

Sie litt unter der Unterbrechung von 1945 bis 1961, schien sich jedoch dann wieder zu erholen. Heute nun steckt die Romanische Philologie nicht nur in der Bundesrepublik, sondern überall in der Welt in einer Krise; die Gründe dafür sind vielfältig, aber immer sind sie mit einem unzureichenden Erlernen lebender Sprachen und des Lateins in den höheren Schulen, mit einem Mangel an Zulassungsbeschränkungen und mit einer völlig irrigen Konzeption von Aufbau und Grenzen unseres Faches verbunden. Diese Krise könnte jedoch überwunden werden, wenn dem Seminar auf der Ebene des Mittelbaus bessere Arbeitsbedingungen geschaffen würden. So könnten die beiden kontradiktorischen, aber komplementären Funktionen einer universitären Institution erfüllt werden: Berufsausbildung *und* Fortschritt in der wissenschaftlichen Forschung.

Jean Caudmont

Slavistik

Die Gründung des Slavistischen Seminars steht im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Philosophischen Fakultät an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Im November 1961 wurde Heinz Wissemann von der Universität Tübingen auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie nach Gießen berufen. Er leitete das Seminar bis zu seiner Berufung an die Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Jahre 1970. Sehr bald nach Gründung des Seminars erfolgte die Einrichtung von Lektoraten für Russisch, Serbokroatisch und Polnisch sowie die Zuweisung einer Assistentenstelle. Zentrale Aufgaben in dieser Zeit waren der Aufbau einer Seminarbibliothek und die Betreuung der zunächst noch sehr wenigen Studenten.

Nach der Fortberufung von Wissemann nach Mainz entstand für die Studierenden am Slavistischen Seminar zunächst eine unsichere Situation, obwohl die Lehrveranstaltungen in allen Bereichen der Ausbildung aufrechterhalten werden konnten (Vertretungen durch den damaligen Univ.-Doz. Dr. H. Jelitte und Doz. Dr. E. Weiher aus Würzburg). Das Seminar selbst wurde während dieser Zeit von Prof. Dr. Herbert Ludat vom Zentrum für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung geleitet. 1970/71 erfolgte die endgültige Auflösung der Philosophischen Fakultät und ihre Umstrukturierung in Fachbereiche. Seither gehört die Slavistik neben den Fächern Romanistik, Didaktik der französischen Sprache und Literatur, Orientalistik/Islamkunde, Vergleichende Sprachwissenschaft und Klassische Philologie zum Fachbereich 11 (Sprachen und Kulturen des Mittelmeerraumes und Osteuropas).

Im Jahre 1971 wurde Herbert Jelitte auf den Gießener Lehrstuhl für Slavische

Philologie berufen; gleichzeitig wurde eine weitere Assistentenstelle (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) eingerichtet und ein zweites, durch die gestiegenen Studentenzahlen dringend notwendig gewordenes Lektorat für Russisch.

Zum Sommersemester 1980 erfolgte die Besetzung einer neu eingerichteten Professur (C3) für Slavische Philologie mit dem Schwerpunkt Slavische Literaturwissenschaft durch die Berufung von Gerhard Giesemann von der Universität Frankfurt. Als Schwerpunkte in der Forschung sind vor allem folgende Bereiche zu nennen:

Sprachwissenschaft: Strukturelle Linguistik und Poetik, Textlinguistik, Morphologie, Syntax, Semantik und Wortbildung des Russischen, Übersetzungstheorie und -praxis, vergleichende slavisch-deutsche Phraseologie.

Literaturwissenschaft: Gattungsgeschichte und -systematik des 18.–20. Jh. (Russisch und Südslavisch), komparative Studien der russischen, slovenischen, serbokroatischen und bulgarischen Literatur im europäischen Vergleich, Poetologie und Ästhetik des 19. Jh. (Rußland, Frankreich, Deutschland), russische und südslavische Theaterentwicklung.

Seit 1976 erscheint die von Jelitte begründete Reihe „Beiträge zur Slavistik“, in der bisher Arbeiten zur sowjetrussischen Textlinguistik, zur Synonymie des Russischen und zur russischen Wortbildung und Wortforschung veröffentlicht wurden.

Die Anzahl der Studierenden war bei Gründung des Seminars und Aufnahme des Lehrbetriebs im November 1961 und auch in den darauf folgenden Semestern naturgemäß sehr gering, wenn auch ein kontinuierlicher Anstieg zu verzeichnen ist. Im Sommersemester 1971 studierten am Slavistischen Seminar in Gießen etwa 35 Studenten. Ein zeitweiliger Rückgang der Gesamtzahl der Studierenden war im Laufe der Entwicklung immer dann zu ver-

zeichnen, wenn für die Studierenden eine unsichere Situation eintrat (z. B. Berufung von Wissemann nach Mainz und die darauf folgende Vakanz des Lehrstuhls, Probleme der Lehrerstudiengänge und der Beschäftigungssituation an Schulen, Stellen-sperre in der Sprachausbildung). Im Jahr 1982 studieren am Slavistischen Seminar etwa 100–130 Studenten.

Die Aufnahme neuer und der Ausbau bestehender Kontakte zu Wissenschaftlern vor allem aus den slavisch-sprachigen Ländern gehört seit Bestehen zu den Anliegen des Slavistischen Seminars. Auf der Basis des Partnerschaftsvertrages zwischen der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Universität Łódź besteht ein direkter Kontakt zwischen dem Slavistischen Seminar und dem „Institut für polnische Philologie“. Zahlreiche international anerkannte Wissenschaftler hielten am Slavistischen Seminar Gießen Gastvorträge, nur einige seien hier genannt: L. Jonke (Zagreb), K. Horálek (Prag), A. Dostál (Prag), M. Jovanović (Belgrad), V. Kiparsky (Helsinki), St. Rospond (Krakau), P. Ivić (Belgrad), E. V. Ochotina (Moskau), A. Drawicz (Warschau), D. Segal (Jerusalem), Paternu (Ljubljana), W. Śmiech (Łódź), J. Mączyński (Łódź).

Kontakte bestehen außerdem zu renommierten Wissenschaftlern in und außerhalb der Sowjetunion, von denen hier nur Ju. D. Apresjan, K. I. Chodova, S. I. Gindin, A. A. Mel'čuk, E. M. Vereščagin und A. V. Gladkij erwähnt werden sollen.

Johann Biedermann

Orientalische Philologie

Die lange Geschichte der Orientalistik an der Universität Gießen¹ hatte 1933 mit der Entlassung des damaligen persönlichen

Ordinarius Julius Lewy² aus rassistischen Gründen ein Ende gefunden. So bedeutete die Einrichtung des Seminars für Sprachen und Kulturen Nordafrikas zum Sommersemester 1964 und die Berufung des Unterzeichneten auf den entsprechenden Lehrstuhl einen Neubeginn.

Bereits aus der Benennung des Seminars ging die erstrebte fachliche Ausrichtung hervor. Das Studium Afrikas bildete damals einen der Schwerpunkte der Universität Gießen, der sich auch im Programm des Tropeninstituts und der personellen Besetzung der Geographie zeigte. Für das neugegründete Seminar bedeutete das, daß innerhalb der klassischen orientalistischen Fächer Islamkunde und Semitistik ein besonderes Gewicht auf den afrikanischen Islam und auf die semitischen Sprachen Äthiopiens gelegt wurde. Das fand seinen Ausdruck in den Themen der Lehrveranstaltungen, in der Ausstattung der Bibliothek und in einem auf Äthiopien bezogenen Forschungsprojekt. Mehrere der in dem Seminar angefertigten Dissertationen bezogen sich auf Nordafrika. Ein afrikanistischer Lehrauftrag ergänzte das islamkundlich-semitistische Lehrprogramm.

Die ehemalige Philosophische Fakultät hatte die Absicht, den orientalistischen Lehrstuhl durch einen afrikanistischen zu ergänzen. Bei den Planungen für das Philosophikum waren zunächst entsprechende Räume für Afrikanistik vorgesehen. Die jährlich gestellten Anträge auf den afrikanistischen Lehrstuhl wurden jedoch nicht bewilligt. Dadurch und durch die stunden-

¹ Zu den orientalistischen Studien in Gießen zwischen 1670 und 1933 vgl. *E. Wagner*: Das Seminar für Sprachen und Kulturen Nordafrikas an der Justus Liebig-Universität zu Gießen. In: *Gießener Hochschulblätter*, Jg. 12, Gießen 1965, S. 26–29.

² Sein Wirken beschreibt *K. Hecker*: Julius Lewy (1895–1963)/Asyriologe. In: *Gießener Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, hrsg. von *H.-G. Gundel*, *P. Moraw* u. *V. Press*, Marburg 1982, S. 626–633.

mäßige Beschränkung und schließlich völlige Streichung des afrikanistischen Lehrauftrags aus finanziellen Gründen trat die afrikanische Komponente in der Arbeit des Seminars in den siebziger Jahren etwas in den Hintergrund.

Statt dessen erwuchs dem Seminar in der Pflege der Turkologie eine neue Aufgabe. Sachlich ergab sie sich als Ergänzung zu den osteuropäischen Forschungen des Zentrums für kontinentale Agrar- und Wirtschaftsforschung und vor allem aus der wachsenden Bedeutung der Turkologie infolge der steigenden Zahl türkischer Gastarbeiter in Deutschland. Die Integration der Abteilung für Erziehungswissenschaften in die Universität schuf die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Ziel einer besseren schulischen Betreuung türkischer Kinder an deutschen Schulen. Personell wurde der Ausbau der Turkologie durch die Ernennung von Dr. Röhrborn zum Professor für Islamkunde und Turkologie möglich.

Entsprechend erweiterten sich die Studiemöglichkeiten am Seminar. Neben den Magister- und Promotionsstudiengängen Islamkunde und Semitistik ist jetzt auch die Ablegung des Magisterexamens und die Promotion in Turkologie möglich. Außerdem beteiligte sich das Seminar an der Ausarbeitung des neuen Diplomstudiengangs Fachsprachenexperte. Im Rahmen dieses Studiengangs ist die Arabistik seit dem Wintersemester 1978/79 ein zugelassenes Nebenfach. Im Augenblick sind Bemühungen im Gange, einen Aufbaustudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ einzurichten, bei dem „Türkisch“ ein Studienelement bilden wird.

Der Personalbestand des Seminars hat sich seit der Gründung zahlenmäßig kaum verändert. 1964 waren bei dem Seminar eine Professur, 2 Assistentenstellen, eine Lektorinnenstelle (mit der Verpflichtung, die Hälfte der Lehraufgaben in Marburg abzulei-

sten), eine Diplombibliothekarstelle und eine Hilfsassistentenstelle etabliert. 1968 kam eine halbe Sekretärinnenstelle hinzu. Hingegen ging die Hilfsassistentenstelle als etatisierte Stelle verloren. Die 2 Assistentenstellen wurden in eine Professur und eine Dozentenstelle umgewandelt. Letztere wurde wiederum in eine Hochschulassistentenstelle verwandelt. Die damaligen wissenschaftlichen Stellen waren bzw. sind folgendermaßen besetzt (s. Tab. 1).

Das augenblickliche wissenschaftliche Personal besteht also aus 2 Professoren, einem Hochschulassistenten und einem Studienrat. Da dies in keiner Weise ausreicht, mußte es immer durch Lehrbeauftragte ergänzt werden.

Der Sachetat des Seminars dient in erster Linie dem Ausbau der Bibliothek (1981: 9500 Bände). Reichliche Erstbeschaffungsmittel in den Jahren 1964–1967 ermöglichten es, einen guten Grundstock für die Bibliothek vor allem an arabischen Texten zu legen. Die Rückführung der Bestände des alten Gießener Orientalischen Seminars aus Frankfurt versorgte das neue Seminar darüber hinaus mit älterer Literatur. Seit 1968 ist der bescheidene laufende Etat praktisch nicht erhöht worden und hat seitdem an Kaufkraft immer mehr verloren. Die Folge war, daß Zeitschriften abbestellt werden mußten und seit etwa Mitte der siebziger Jahre auch wichtige Monographien-Literatur nur sporadisch vorhanden ist. Eine gewisse Entlastung dieses Zustandes bedeutete die Überführung der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in das Seminar in Gießen im Jahre 1976. Die 131 im Tausch erworbenen Zeitschriften und Reihen (3850 Bände) dieser Bibliothek stehen neben den Mitgliedern der DMG natürlich auch den Studenten und Mitarbeitern des Seminars zur Verfügung.

Die Zahl der Studenten ist in der Orientalistik naturgemäß nicht sehr hoch. Sie ent-

Tabelle 1: Personalbestand des Seminars für Sprachen und Kulturen Nordafrikas

Professor

Ewald Wagner (geb. 1927; promoviert 1951 in Hamburg; habilitiert 1962 in Mainz; 1964 Professor in Gießen)

Assistenten

Klaus Röhrborn (geb. 1938; promoviert 1963 in Hamburg; 1964 Assistent, habilitiert 1971, 1972 Professor in Gießen)

Wolfgang Heinrichs (geb. 1941; 1966 Assistent, promoviert 1967, 1972 Dozent in Gießen; 1978 Professor an der Harvard University; habilitiert 1979 in Gießen)

Die durch die Berufung von Dr. Heinrichs freigewordene Dozentenstelle wurde 1980 als Hochschulassistentenstelle neu besetzt mit:

Gregor Schoeler (geb. 1944; promoviert 1972, habilitiert 1981 in Gießen)

Lektoren

Estifhan Panoussi (geb. 1935 im Iran; promoviert 1967 in Löwen; 1965–66 Lektor in Gießen; 1967 Assistent in Berlin; 1972 Assistenzprofessor in Teheran; 1978 Visiting Assistant Professor in Salt Lake City)

Habib Jenhani (geb. 1934 in Tunesien; promoviert 1965 in Leipzig; 1966–69 Lektor in Gießen; seit 1965 Professor an der Pädagogischen Hochschule in Tunis)

Said Abdel-Rahim (geb. 1936 in Ägypten; promoviert 1969 in Berlin; 1969 Lektor, 1977 Studienrat im Hochschuldienst in Gießen)

spricht in Gießen der an anderen orientalistischen Seminaren der Bundesrepublik. Seit Einführung des neuen Diplomstudiengangs ist jedoch ein sprunghafter Anstieg der Nebenfachstudenten zu verzeichnen. In Gießen gab es bisher folgende Abschlüsse: Magister: 5 (davon 2 Nebenfach); Promotionen: 17 (davon 5 Nebenfach); Diplom: 1 (Nebenfach). Außerdem fanden 3 Habilitationen statt.

Große und sich über einen längeren Zeitraum erstreckende Forschungsvorhaben des Seminars sind: Arabische Poesie des Mittelalters und autochthone arabische Literaturtheorie (Heinrichs, Schoeler, Wagner u. a.); persische und osmanische Sozial- und Verwaltungsgeschichte der frühen Neuzeit (Röhrborn); der Islam in Äthiopien (Wagner); Altürkische Grammatik und Lexikographie (Röhrborn). Aus diesen Forschungsvorhaben sind bereits mehrere Monographien und zahlreiche Aufsätze hervorgegangen. Besonders hervorzuheben ist das von Röhrborn bearbeitete und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Uiguri-

sche Wörterbuch, das den gesamten alttürkischen Wortschatz thesaurismäßig erfaßt. Außerdem beteiligt sich das Seminar an mehreren überregionalen orientalistischen Unternehmungen. Hier ist an erster Stelle das Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland zu nennen. In Gießen werden ein Teil der arabischen und die alttürkischen Handschriften katalogisiert. Ein Band arabischer Handschriften ist bereits erschienen (Wagner); zwei weitere sind in Bearbeitung (Schoeler und Dr. Quiring-Zoche). Das Manuskript eines Bandes der alttürkischen Handschriften ist fertiggestellt (Dr. Dieter Maue), ein weiterer in Bearbeitung (Ehlers, M.A.). Die Katalogisierung der alttürkischen Handschriften steht unter der Leitung von Röhrborn.

Von 1964 bis 1968 wurde in Gießen der Zentralkatalog der Orientalia, ein Zettelkatalog aller in deutschen Bibliotheken erworbenen orientalischen Bücher, geführt, der jetzt seinen endgültigen Standort an

der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin hat.

Das Gießener Seminar ist außerdem an der Redaktion zweier international angesehener orientalischer Zeitschriften beteiligt: Der Unterzeichnete gibt seit 1972 die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft heraus und ist gleichzeitig Vorstandsmitglied der Gesellschaft. Röhrborn redigiert den türkischen Teil der Ural-altaischen Jahrbücher und ist Vorstandsmitglied der Societas Uralo-Altaica. Seit dem Wintersemester 1980/81 erarbeitet Prof. Dr. Röhrborn zusammen mit Frau Prof. Dr. H. Schwenk vom Fachbereich Germanistik ein Curriculum für den türkischen muttersprachlichen Unterricht an deutschen Schulen.

Ewald Wagner

Vergleichende Sprachwissenschaft

Nach der Wiedereröffnung des Seminars für Vergleichende Sprachwissenschaft im Wintersemester 1963/64 nach fast zwanzigjähriger Pause gelang es Prof. Dr. Günter Neumann (später Bonn, jetzt Würzburg), mit großem Elan ein voll arbeitsfähiges Forschungs- und Lehrinstitut zu schaffen. Es mußten die alten, z. T. sehr wertvollen und unersetzlichen Bibliotheksbestände aus Frankfurt zurückgeholt und die inzwischen entstandenen Lücken mit beträchtlichem Arbeits- und Mittelaufwand gefüllt werden. Er wurde dabei tatkräftig unterstützt von dem Assistenten Dr. Harald Jankuhn (heute Bonn) und der Sekretärin Henriette Zimmer. Bereits 1967 standen 2600 Bände geordnet und neu gebunden wieder auf den Regalen der Bibliothek. Nach dem Weggang von Professor Neumann, der sich heute noch gern an die Zeit seiner Tätigkeit in Gießen erinnert, wurde

1970 Prof. Dr. Rolf Hiersche (zuletzt in Lille/Frankreich, zuvor Freie Universität Berlin) berufen. Entsprechend den Forderungen der damals in Gang kommenden Studienreform wurde für das Fach eine detaillierte Studienordnung aufgestellt, die insbesondere eine regelmäßige Durchführung von Grundvorlesungen und -seminaren vorsieht. Diese Ordnung muß dem Umstand Rechnung tragen, daß die heutigen Studenten des Faches selten über eine gründliche Kenntnis der klassischen Sprachen verfügen, die neben dem Sanskrit, das ohnehin nur auf der Universität gelernt werden kann, Bedingung für das Studium des Faches ist. Dabei zeigte sich, daß eine relativ hohe Zahl von Pflichtstunden dem Studenten auferlegt werden muß, was zugleich ein größeres Lehrangebot fordert, um ein ordentliches Studium zu gewährleisten. Wenn auch die Zahl der Studierenden schon im Hinblick auf die Berufschancen nie groß gewesen ist, so kann sie aber den Vergleich mit größeren Universitäten aushalten. Die zunehmende Nachfrage machte dann die Vergabe eines Lehrauftrages für Altindisch (Sanskrit) von 1973 an erforderlich (Dr. Dieter Maue). Man kann durchaus mit der Entwicklung des Studiums der Vergleichenden Sprachwissenschaften am Seminar zufrieden sein. Das zeigt die Zahl der Absolventen der letzten Jahre. Studienabbrecher gab es dagegen kaum.

Weniger günstig sieht die Entwicklung bei den Personal- und Sachmitteln aus. Nachdem der Inhaber der früheren Assistentenstelle, Dr. Johann Tischler, sich 1975 habilitiert hatte, wurde er nach Ablauf seines Vertrages als Dozent und zuletzt Professor auf Zeit zum Privatdozenten ohne Planstelle umgewandelt; jedoch wurde ihm ein Heisenberg-Stipendium für fünf Jahre zugesprochen. Die Stelle wurde in die eines wissenschaftlichen Mitarbeiters zurückverwandelt und von Herrn Manfred Job,

M.A., im Sommersemester 1980 übernommen. Der Sachmittelletat blieb auf dem Stand von 1970 etwa eingefroren, was bei der Buchpreisexplosion gerade in diesem Fach, wo Werke mit geringen Auflagen das Normale sind, ein schweres Handikap bedeutet. Es gelang, durch Sondermittel immerhin die nötigsten Werke für Lehre und Forschung anzuschaffen, so daß der Bestand der Bibliothek sich heute auf 5300 Bände beläuft. Natürlich übersteigt die Vielzahl der zu betreuenden Sprachen diese Mittel bei weitem, es muß aber ein Minimum garantiert sein, sowohl für die Indogermanistik als auch für die Allgemeine Sprachwissenschaft, die auch mit gepflegt werden muß. Selbstverständlich ist eine Konzentration auf gewisse Schwerpunkte notwendig. Diese sind innerhalb der indogermanischen Sprachgruppen das Indische, das Hethitische und seine Nachbarsprachen, Griechisch und Latein sowie die germanischen Sprachen bis hin zum Neuhochdeutschen.

An längerfristigen Forschungsprojekten werden im Seminar durchgeführt Vorarbeiten für ein Wörterbuch der deutschen Etymologie (Hiersche), ein hethitisches etymologisches Glossar (Tischler) und eine Edition mit Kommentar der sogenannten Mainzer Fragmente in Sanskrit und Uigurisch aus den Turfan-Texten (Maue). Dazu kommen zahlreiche Aufsätze zur Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft (Hiersche, Tischler) und zur Indologie (Maue). Seit der Wiedereröffnung des Seminars wurden fünf Dissertationen und zwei Magisterarbeiten vorgelegt, ferner eine Habilitation abgeschlossen, eine weitere eingeleitet.

Außerhalb des Seminars werden noch eine ganze Reihe Dienstleistungen für die sprachhistorische Ausbildung der Klassischen Philologen und auch der Germanisten geliefert. In der Slavistik wirkten die Hochschullehrer mehrfach als Gutachter

bei Dissertationen mit. In der Universität bestehen engere Kontakte zum Institut für Klassische Philologie, insbesondere zur Gräzistik, mit der öfters gemeinsam Seminare veranstaltet werden, sowie zur Rechtsgeschichte und Medizingeschichte, Institute mit ähnlicher Orientierung. Nach außerhalb wurden enge Verbindungen geknüpft zum Institut d'études latines der Sorbonne-Paris und zur Partneruniversität Limoges durch Gastvorträge von Hochschullehrern beider Seiten. Dazu wurden Professoren aus Belgien eingeladen. Der Marburger Germanist Karl Helm schrieb 1938 als Herausgeber einer Sammlung, in der ein Werk des letzten Lehrstuhlinhabers vor dem 2. Weltkrieg, Herman Hirt, erschien, daß die Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft von manchen schon als sterbend betrachtet werde. Die Entwicklung des Gießener Seminars für Vergleichende Sprachwissenschaft dürfte diese düstere Prophezeiung nicht bestätigen.

Rolf Hiersche

Didaktik der Französischen Sprache und Literatur

Die Französisch-Didaktik ist in Gießen seit 1962 vertreten. Zunächst war sie in der Hochschule für Erziehung angesiedelt und bildete dort zusammen mit der Englisch-Didaktik das Seminar für neuere Sprachen. Ihre Vorgeschichte fand am Pädagogischen Institut Weilburg statt. Dort gab es seit 1955 eine Dozentur für Französisch. Der Auftrag der Dozentur und späteren Professur für Französisch war zunächst die Ausbildung von Grund-, Haupt- und Realschullehrern für das Fach Französisch. Seit einem knappen Jahrzehnt hat sich hier ein Wandel angebahnt.

Es wird im folgenden skizzenhaft versucht, die personelle Entwicklung, den Wandel in der Definition des Lehrgebiets und die Forschungsperspektiven des Fachs in seiner Gießener Ausprägung darzustellen.

1. Die personelle Entwicklung

Als in Gießen die Hochschule für Erziehung gegründet wurde, lag die Französisch-Didaktik in der Hand eines einzigen Dozenten, der mit der Ausbildung der Französisch-Lehrer für Grund-, Haupt- und Realschulen beauftragt war. Die rasch zunehmenden Studentenzahlen führten allerdings zum Ausbau des Personalbestandes. Anfang 1974 gehörten dem damaligen Seminar als wissenschaftliches Personal zwei Professoren (H 4 und H 2), ein Dozent, zwei Oberstudienräte im Hochschuldienst, ein pädagogischer Mitarbeiter, zwei wissenschaftliche Bedienstete und ein Lektor an. Seither ist mit sinkenden Studentenzahlen im Bereich der Lehrerausbildung für allgemeinbildende Schulen die Zahl der Stellen zurückgegangen. Anfang 1982 verfügte das Institut noch über zwei Professuren und je eine Stelle eines Oberstudienrats im Hochschuldienst, eines wissenschaftlichen Bediensteten und einer Lektorin.

Wer waren und sind die Personen, die die Französisch-Didaktik in Gießen repräsentierten? Ludwig Schmidts, seit 1955 Dozent in Weilburg, seit 1966 a. o. Professor in der Abteilung für Erziehung und seit 1970 Professor an einer Universität (H 4), leitete die Geschicke des Seminars bis zu seiner Emeritierung am 30. September 1973. – Heiner van Bömmel, einer seiner Mitarbeiter seit 1965, ist seither kontinuierlich am Institut tätig, derzeit als Oberstudienrat im Hochschuldienst. – Zum 1. November 1973 ist Michael Wendt als H 2-Professor ernannt worden. – Herbert Christ wurde als Nachfolger von Lud-

wig Schmidts zum 1. August 1974 auf die H 4-Stelle berufen. – Ein herausragendes Ereignis in der Personalgeschichte war die Habilitation des am Institut tätigen Dozenten Henning Düwell im Fach Didaktik der französischen Sprache und Literatur; er erhielt zum 1. Februar 1980 einen Ruf auf eine C 4-Professur an der Universität Göttingen.

2. Das Lehrgebiet Didaktik der französischen Sprache und Literatur im Wandel

Während ursprünglich der Auftrag der Französisch-Didaktik in Gießen lautete, Französisch-Lehrer für Grund-, Haupt- und Realschulen auszubilden – und zwar in allen Bereichen –, hat sich das Lehrgebiet seit 1974 rasch verändert. Ein erster Schritt zur Veränderung war der, daß das Seminar die Ausbildung der künftigen Lehrer in der Literaturwissenschaft und in der Sprachwissenschaft an das Romanische Seminar abgab; das wurde durch die räumliche Zusammenführung der beiden Institute möglich gemacht. – Zugleich bot das Institut den Studenten für das Lehramt an Gymnasien fachdidaktische Veranstaltungen an, so daß ein kapazitärer Ausgleich zustande kam.

Ebenfalls verpflichtete sich das Seminar 1974, den Lehrbereich „Landeskunde der französischsprachigen Länder“ (und zwar für alle Lehrerstudenten) zu übernehmen, anfänglich in der Hoffnung, es werde eine eigene Professur für diesen Lehrbereich errichtet.

Mit der Einrichtung neuer Studiengänge im Fachbereich 11 – den Studiengängen „Diplom-Sprachenlehrer“ und „Diplom-Romanist“/„Diplom-Anglist“ – sind dem Institut neue Aufgaben zugewachsen; zum einen ist nunmehr neben die fachdidaktische Ausbildung der Lehrerstudenten für allgemeinbildende Schulen die Ausbildung

der Diplom-Sprachenlehrer mit Blick auf die Erwachsenenbildung getreten. Zum anderen hat das Lehrgebiet Landeskunde durch die neuen Studiengänge eine neue Bedeutung erhalten. – Man kann also feststellen, daß die Lehraufgaben des Instituts im letzten Jahrzehnt gewachsen sind; sie sind vielfältiger geworden und beziehen sich inzwischen auf eine neue, stark veränderte Klientel. Neben den klassischen Lehrerstudenten für die Lehramter an allgemeinbildenden Schulen ist der Lehrer für die Erwachsenenbildung (in Volkshochschulen, Betrieben, Sprachschulen usw.) getreten; er verlangt mehr und mehr sein Recht.

3. Forschung am Institut

Die Französisch-Didaktik in Gießen hat folgende Forschungsschwerpunkte ausgebaut: Curriculumentwicklung für die neueren Sprachen (in jüngerer Zeit auch mit Rücksicht auf Deutsch als Fremdsprache), Lehrmittelanalyse und Lehrmittelentwicklung mit besonderer Berücksichtigung der Mediendidaktik, Sprachenbedarfs- und Sprachenpolitikforschung – auch in historischer Perspektive, Fremdsprachenerwerbstheorie und schließlich Landeskundendidaktik. – Der Schwerpunkt Sprachtests, der Mitte der siebziger Jahre vertre-

ten wurde, ist nach dem Weggang von Herrn Düwell nach Göttingen nicht weitergeführt worden.

Diese Forschungsaktivitäten waren zum erheblichen Teil nur mit Hilfe von Drittmitteln durchzuführen. Bisher sind am Institut allein drei, zum Teil mehrere Jahre laufende Projekte durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, ein Projekt aus Mitteln der „Wissenschaftlichen Begleitung des Flächenversuchs Gesamtschule im Kreis Wetzlar“ und zwei kleinere Projekte durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gefördert worden.

Das Institut hat als eine wichtige Grundlage für seine Arbeit eine gut ausgebaute Bibliothek und eine ebenfalls sehr brauchbare Mediathek. Allerdings macht sich nachteilig bemerkbar, daß beide nur in unwesentlichem Umfang über ältere Bestände verfügen. Die Arbeit an historischen Themen ist deshalb erschwert. – Durch eine seit Jahren etablierte Zusammenarbeit mit Schulen im Gießener Raum, aber auch mit Schulen in entfernteren Räumen, und neuerdings mit Stätten der Erwachsenenbildung (z. B. Volkshochschule Gießen und Carl Duisberg-Centren) ist die Rückbindung sowohl der Lehre wie auch der Forschung an die Praxis des Fremdsprachenunterrichts gewährleistet.

Herbert Christ